

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 13 (2006)
Heft: 145

Artikel: Stadtpaziergang mit dem Städtlibauer
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER ARCHITEKT, BAUHISTORIKER UND ZEICHNER
SALOMON SCHLATTER GILT ALS MITBEGRÜNDER DES
HEIMATSCHUTZES. PORTRÄT EINES STILLEN BEO-
BACHTERS ST.GALLENS.

VON PETER MÜLLER

STADTSPAZIERGANG MIT DEM STÄDTLIBAUER

16

Im St.Gallen der Stickereiblüte dominieren die Macher und Erfolgsmenschen, die Unternehmer, Ingenieure und Gewerbetreibenden, Bankleute und Spekulanten. Ein Mann wie Salomon Schlatter kommt einem da vor wie eine Figur aus der Biedermeierzeit, die sich in eine boomende Wirtschaftsmetropole verirrt hat. Das einzig Spektakuläre seiner Biografie ist der Beginn: Schlatter wird 1858 in einem Blockhaus im amerikanischen Urwald geboren – sein Vater will in den USA eine neue Existenz aufbauen. Als Schlatter drei Jahre alt ist, zieht die Familie nach St.Gallen zurück. Wegen eines Lungenleidens bleibt der Sohn in seinen beruflichen Tätigkeiten zeitlebens eingeschränkt. Die Zimmermannslehre bricht er ab, die Ausbildung zum Architekt bleibt unvollständig. Bis 1910 arbeitet er im väterlichen Baugeschäft als Architekt – die letzten zehn Jahre nur noch Teilzeit. 1883 heiratet er seine Cousine Dora Schlatter, eine Kleinstadtpoetin und ebenfalls keine sehr robuste Natur. Mit ihr lebt er zurückgezogen, aber sehr aktiv. Er spaziert und wandert viel, ist ein guter Zeichner und interessiert sich leidenschaftlich für die Geschichte, Volkskunde und Baugeschichte seiner Heimat. Zu diesen Themen publiziert er Artikel, Bücher und Aufsätze. 1916-1922 baut er zudem für das Historische Museum ein Stadtmodell aus Holz. Basis ist ein Merian-Stich von 1642. Sein Fazit in einem selbstverfassten Lebenslauf: «Es ist ein kleines Leben, das hinter mir liegt. Viel Kampf lag

darin mit dem schwachen Körper, der viel zu oft Sieger blieb über den willigen Geist. Ein Wirken ins Grosse und für das Allgemeine blieb mir versagt, lag auch nicht in meinem Wesen. Aber es lag auch viel stille, kleine Freude und viel grosse Gnade darin und darüber.» 1922 stirbt er mit 64 Jahren. In den letzten Lebensjahren unterzeichnete er seine Briefe stets mit «Städtlibauer».

SYMPATHISCHE STADTBESCHREIBUNG

Ein Spitzweg-Idyll? Schon ein kurzer Blick in Schlatters Publikationen zeigt, dass die Sache komplexer ist. Der Zimmermannssohn hat von Geschichte, Volkskunde und Baugeschichte einiges verstanden. Dahinter stehen seine unzähligen Spaziergänge und Wanderungen sowie zahllose Stunden in den Bibliotheken und Archiven. Zudem war Schlatter ein scharfer Beobachter und ein guter Schreiber. Sein Aufsatz «Das Stadtbild St.Gallens» (1916) vermittelt noch heute einen höchst lebendigen Eindruck vom rasanten Wachstum St.Gallens nach 1800, beziehungsweise nach 1850. Schlatter kennt die Details wie die grossen Linien, erzählt aber gleichzeitig in einer sympathischen Subjektivität, die sich wohltuend von der heutigen Nüchternheit vieler Fachpublikationen abhebt. Der Modernisierung St.Gallens begegnet er auf diesem «Stadtspaziergang» kritisch, aber durchaus differenziert. Was er am neuen St.Gallen grundsätzlich vermisst, zeigt vor allem das Kapitel über die Zeit

vor 1800. Suggestiv skizziert er hier eine Welt, in der viel «Unzeitgemässes» wichtig ist: das Konkrete und Überschaubare, die Anpassung an die natürliche Umwelt, das historisch Gewachsene und Gewordene, die Naturnähe. Edgar Heilig, Kunsthistoriker beim Stadtplanungsamt, bestätigt die Qualität von Schlatters baugeschichtlichen Arbeiten: «Seine Forschungen zur Baugeschichte der Stadt St.Gallen sind in vielen Teilen heute noch aktuell. Als Gesamtsicht der Altstadt von St.Gallen – Grundlage auch für das Stadtmodell im historischen Museum – bleiben sie massgebend.» Ähnliches gilt gemäss Heilig für Schlatters Untersuchungen über das Appenzel-

DER ST.GALLER VILLENHÜGEL

«Nun gings hinauf an die sonnigen Abhänge des Rosenbergs. Zwei nicht ganz glückliche Spekulantenanlagen machten den Beginn. Zunächst schlängelte sich die Tigerberg-, dann die Greifenackerstrasse mit ihren kurzen Windungen der Höhe zu. Als dann die Bauverwaltung der Stadt eingriff, war es zu schöner, einheitlicher Bebauung und Bestrassung schon zu spät. Es konnte nur noch Stückwerk und Flickwerk entstehen. Mächtig aber warf sich die Bautätigkeit der Bessergestellten auf die schön gelegenen, neu erschlossenen Gebiete, so dass in wenigen Jahrzehnten St.Gallen an Stelle des grünen Wiesenhanges sein Villenquartier erhielt, auf das es so stolz ist.»



«Es lag auch viel Stille, kleine Freude und viel Gnade darin und darüber.»

ler Haus und andere Beiträge zur Bürger- und Bauernhausforschung der Ostschweiz.

TRÄUME VON HEIMAT

Die Arbeiten Schlatters über die regionale Architektur beeinflussten auch seine eigenen Bauten – als Architekt war er insgesamt an rund drei Dutzend Projekten beteiligt. Schlatter folgte einem allgemeinen Trend des beginnenden 20. Jahrhunderts. Unter dem Einfluss der Arts-and-Crafts-Bewegung in England begann man sich damals auch auf dem Kontinent in der Bautypologie, Materialwahl und im architektonischen Ausdruck an der regionalen Architektur und am traditionellen Hausbau zu orientieren – eine Reaktion auf die «seelenlose Massenbauerei des gründerzeitlichen Historismus, der letztlich in einer akademischen Architekturauffassung wurzelte», wie Edgar Heilig erklärt. Im Fall von Salomon Schlatter waren zudem die biografischen Wurzeln wichtig. Sein Vater betrieb eine florierende Schreinerei und Zimmerei – neben kunstvollem Jugendstil-Täfer waren auch einfache Holzkonstruktionen gefragt. Schlatter beschäftigte sich deshalb mit der traditionellen Holzbauweise. Besonders spannende Beispiele dazu bieten die Gebäudegruppen an der Berneggstrasse 19-27 und an der Gottfried-Keller-Strasse 1-11. Sie kommen einem vor wie «Träume von Heimat», geträumt in modernen St.Gallen Anfang des 20. Jahrhunderts. Für Edgar Heilig ist die ganze Häuser-

gruppe am Bernegghang schützenswert: «Sie sind die besten Vertreter dieser wichtigen Strömung des frühen 20. Jahrhunderts – eine Strömung, die auch bei anderen Architekten Spuren hinterlassen hat.»

Mit seiner Begeisterung für die regionale Baukultur und die landschaftlichen Schönheiten der Ostschweiz wurde Schlatter zu einem Vorläufer der organisierten Heimatschutzbewegung. In der 1906 gegründeten Sektion «St.Gallen-Appenzell» betätigte er sich allerdings nicht aktiv – auch hier zog er das Wirken in der Stille vor. Aufgaben hatte diese Sektion übrigens von Anfang an mehr als genug. Neben der Erhaltung von alter Bausubstanz oder Bäumen machten auch aktuelle Projekte Arbeit. So wurden etwa Vorlagen für die Viadukte der im Bau befindlichen Bodensee-Toggenburg-Bahn geprüft.

Schlatters Position als Heimatschützer war reflektiert. Einen hohen Stellenwert hatten für ihn die «Ehrlichkeit» und die «Wahrheit», die «Heimat-Gerechtigkeit», die «Eingliederung ins Ganze» und die «schlichte Funktionalität». Die Segnungen der modernen Zeit wusste er durchaus zu schätzen – auch privat. In seinen letzten Lebensjahren nahm er auf Spaziergänge und Wanderungen oft den Fotoapparat mit, für den Fall, dass die Zeit nicht zum Zeichnen reichte, und zur Erfassung des Gesamteindrucks. Den zunehmenden Lärm von Auto und Tram vertrugen er und seine Frau hingegen nicht. 1912 zogen sie von der Teufener-

AUFLÖSUNG DER STADTGRENZEN

«Die Aussengemeinden blieben in der Betätigung des Baueifers nicht hinter der Stadt zurück. Heute dehnt sich diese eigentlich von der Sitter bei Stocken bis Heiligkreuz und Steffishorn, von Rotmonten bis ins Watt in fast lückenlosem Häusergewirre. Auf der Hochebene von Rotmonten siedelte sich die Eigenheimkolonie und hinter dem westlichen Rosenberg diejenige der Eisenbahner an. Die Station Bruggen ist zum Vororts-, St.Fiden zum Ostbahnhof geworden, um Winkeln und Mörschwil gruppieren sich die Lagerhäuser. Die städtischen Werke für Gasbereitung und Wasserversorgung sind an den Bodensee hinunter gewandert, die städtische Industrie streut ihre Fabriken in der ganzen Ostschweiz aus; es ist nicht mehr möglich, die Grenzen und das Einflugsgebiet der Stadt mit ihren vier Kreuzen zu bezeichnen.»

Aus: Salomon Schlatter, Das Stadtbild St.Gallens, 1916 (Sonderdruck, S.26 und S.29-30)

strasse an die Schneebergstrasse, von wo er die gesamte Altstadt überblicken konnte. Dort baute er auch das erwähnte Stadtmodell, das im Historischen Museum zu besichtigen ist.

Peter Müller, 1964, lebt als Historiker in St.Gallen.